

GEBETSWOCHEN FÜR DIE EINHEIT DER CHRISTEN 2021

Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet reiche Frucht bringen (Joh 15,8-9)

Die Gemeinschaft von Grandchamp und die ökumenische Dimension des monastischen Lebens

Stille ist wichtig, wenn es darum geht, das Wort Gottes zu hören. Diese Erkenntnis wurde in den 1930er Jahren von einer Gruppe von Frauen aus der reformierten Kirche in der französischsprachigen Schweiz, die man die „Frauen von Morges“ nannte, wiederentdeckt. Ihr Vorbild war Jesus Christus, der sich oft zurückzog, um allein zu beten. Die Frauen gestalteten Einkehrzeiten, zu denen sie auch andere einluden, und mit der Zeit wurde Grandchamp, ein kleines Dorf in der Nähe des Neuenburgersees, zu einem festen Ort für diese Einkehrzeiten. In der Folgezeit entwickelte sich der Wunsch nach einem dauerhaften Ort des Gebets und der Gastfreundschaft. Daher ließ sich eine Frau, die später Schwester Marguerite werden sollte, in Grandchamp nieder. Nach kurzer Zeit schlossen sich ihr zwei andere Frauen an. Geneviève Micheli, die die Einkehrzeiten eingeführt hatte, leitete die kleine Gruppe im Gebet an und ermutigte die ersten drei Schwestern auf ihrem Weg. Auf deren Bitten hin wurde sie 1944 die erste Oberin der Gemeinschaft.

Sie hatten keine Erfahrung und verfügten weder über ein Gottesdienstbuch, noch über eine monastische Regel, und da es zu jener Zeit keine Ordensgemeinschaften in den Kirchen der Reformation gab, wandten sich die ersten Schwestern an Klöster anderer Konfessionen, um Rat zu erhalten. Sie öffneten sich für die Schätze dieser anderen Traditionen. Sie mussten alles erst lernen: wie man ein Leben führt, dessen Basis das Wort Gottes und tägliche Kontemplation sind, wie man in einer Gemeinschaft lebt und wie man anderen Gastfreundschaft gewährt.

Die ersten Schwestern litten unter der Trennung der Christen – besonders Mutter Geneviève, die deshalb wusste, wie wichtig ökumenische und theologische Arbeit ist. Die Basis dieser Arbeit sollte allerdings das sein, was für sie wesentlich war, nämlich das Gebet im Licht von Joh 17,21: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ Ihr ganzes Leben wollte sie in den Dienst an der Einheit in Christus und durch Christus stellen, bis zu dem Tag, an dem Gott alles in allem sein würde. Die ökumenische Berufung der Gemeinschaft war daher nicht eine eigene Entscheidung, sondern sie war ein Geschenk, eine Gnadengabe, die schon bei der Entstehung der Gemeinschaft empfangen wurde und letztlich aus Armut geboren war.

Diese Gnadengabe wurde durch einige entscheidende Begegnungen bestätigt und gefördert. Für die gerade entstehende Gemeinschaft war eine dieser Begegnungen diejenige mit Pater Paul Couturier, zu jener Zeit katholischer Priester in Lyon. Er war einer der Pioniere der ökumenischen Bewegung und der Gebetswoche für die Einheit der Christen, wie wir sie heute kennen. Eine tiefe Verbundenheit wuchs zwischen ihm und den ersten Schwestern, und er war ihnen ein treuer Begleiter auf ihrem geistlichen Weg, wie ihre Korrespondenz zeigt. Im Jahr 1940 schrieb er an Mutter Geneviève:

... Es sollte keine Einkehrzeit stattfinden, aus der Christen nicht mit akutem Leiden an den Trennungen hervorgehen und die sie nicht dazu bewegt, sich entschlossen für die Einheit einzusetzen, und zwar sowohl mit inbrünstigem Gebet als auch mit ständiger Umkehr. ... Für

mich hängt die Frage der Einheit primär und grundlegend mit der Frage zusammen, worauf wir unser Leben zuinnerst ausrichten wollen. Sie verstehen also, wie viel Bedeutung ich Ihrem Anliegen und Ihrer Arbeit in den Einkehrzeiten beimesse. Lassen Sie uns inbrünstig beten – mit anderen Worten: lassen Sie uns Christus vorbehaltlos in uns aufnehmen.

Sehr wichtig war auch die Begegnung mit Roger Schütz, dem künftigen Frère Roger von Taizé, der Grandchamp 1940 besuchte. Er wurde in seiner eigenen Suche durch die der Schwestern, mit denen er in Kontakt bleiben sollte, ermutigt. Im Lauf der Jahre entwickelten sich Bande der Gemeinschaft, die 1953 noch tiefer wurden – dem Jahr, in dem die Gemeinschaft von Grandchamp die Regel und die Gebetsordnung von Taizé übernahm, kurz nachdem beide veröffentlicht worden waren. Frère Roger schrieb: „Das fortwährende Streben nach Einheit bringt auch den Menschen selber in ein inneres Gleichgewicht: Es verbindet Gedanken mit Taten, und es verbindet das Sein mit dem Handeln. Dieses Gleichgewicht wird in dem Maß erreicht, in dem wir – Schritt für Schritt – danach streben, das, was in uns selbst das Beste ist, in Übereinstimmung zu bringen mit dem, was unser innerster Kern ist: Christus in uns.“¹

Zusammen mit den Brüdern von Taizé und den Kleinen Schwestern Jesu wurden die Schwestern von Grandchamp sehr bald berufen, die schlichte Präsenz von Gebet und Freundschaft auch anderswo zu leben – in kleinen Gemeinschaften und oft in unterprivilegierten Gebieten, besonders in Algerien, Israel, Libanon und in Arbeitervierteln in verschiedenen Ländern Europas. Es entwickelten sich intensive Beziehungen mit den Nachbarn und Kirchen am jeweiligen Ort. Dadurch entdeckten die Schwestern eine Vielfalt liturgischer Riten in der universalen Kirche, und sie konnten sich auch für die Begegnung mit anderen Religionen öffnen.

Die ökumenische Berufung der Gemeinschaft von Grandchamp verpflichtet sie zum Werk der Versöhnung zwischen den Christen, innerhalb der Menschheitsfamilie und in Bezug auf die gesamte Schöpfung. Als Gemeinschaft entdeckten die Schwestern von Grandchamp sehr schnell, dass diese Berufung von ihnen verlangt, Versöhnung zu verkörpern, und zwar in erster Linie in ihrem eigenen Inneren und untereinander. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg schlossen sich deutsche und niederländische Schwestern (unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse) sowie Schwestern aus Indonesien, Österreich, Kongo, Tschechien, Schweden und Lettland, die verschiedenen Konfessionen angehörten, den ersten Schwestern aus der Schweiz und Frankreich an. Zur der Gemeinschaft gehören derzeit etwa fünfzig Schwestern aus verschiedenen Generationen.

Wie alle Getauften sind die Schwestern berufen, das zu werden, was sie auf einer tieferen Ebene schon sind: Menschen in Gemeinschaft. Wie können wir solche Menschen sein, wenn wir nicht zuerst lernen, uns mit unseren Unterschieden zu akzeptieren? Unterschiede sind sowohl ein Geschenk Gottes als auch eine gewaltige Herausforderung. Angesichts der Vielfalt von Konfessionen, Sprachen, Kulturen und Generationen steht die Gemeinschaft vor der Herausforderung, Einheit in Vielfalt im Kleinen zu leben. Diese Vielfalt beinhaltet auch verschiedene Arten des Betens, Denkens und Handelns, des Seins in Beziehung sowie eine Vielfalt von Charakteren. Wie also kann man für Versöhnung arbeiten, außer indem man Tag für Tag Vergebung lebt? In erster Linie erfordert dies Arbeit sowohl an sich selbst als auch in unseren Beziehungen, und dies im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Alles beginnt im Herzen, wo die Wurzel aller Spaltung zu finden ist, wo die tiefsten Wunden darauf warten, dass wir sie wahrnehmen, um Gottes heilenden Frieden zu empfangen. So ist die Einheit unter uns die Frucht der langsamen und geduldigen Transformation unseres Lebens, die der Geist mit unserer Zustimmung vollbringt.

¹ Frère Roger de Taizé, *Les écrits fondateurs, Dieu nous veut heureux* (Taizé: Les Ateliers et Presses de Taizé, 2011), 121 (Übers. d. Red.).

Das liturgische Gebet ist das Rückgrat jedes Tages in Grandchamp und führt die Gemeinschaft täglich viermal zusammen. Die verschiedenen Zeiten des liturgischen Gottesdienstes helfen den Schwestern, das Leben Christi durch den Heiligen Geist zu verinnerlichen.

Die Ikone der Dreifaltigkeit in der Mitte der Kapelle von Grandchamp heißt die Schwestern still willkommen. Sie lädt sie ein, in die Gemeinschaft der Liebe zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist einzutreten, diese Liebe in ihrem Inneren wachsen zu lassen und ihre Beziehungen untereinander und zu denen, die als Gäste kommen, von dieser Liebe prägen zu lassen. Oft gibt es einen Austausch von Geschenken. Die Schwestern pflegen zu sagen, dass sie immer mehr empfangen als sie geben!

Diese Einladung hat überraschende Begegnungen mit Menschen ermöglicht, die die Gemeinschaft für die Gewaltlosigkeit des Evangeliums sensibilisiert haben: Jean und Hildegard Goss, Joseph Pyronnet und Simone Pacot, die die „Bethesda“-Treffen einführten, bei denen es sich um eine Evangelisierung bis in die Tiefen des Herzens handelt. Gleichzeitig hat die Aufmerksamkeit der Schwestern für die Ökologie spürbar zugenommen: durch das Anlegen eines Biogartens, die Verwendung umweltfreundlicher Produkte und durch die sorgfältige Betrachtung der Art und Weise, wie sie sich ernähren, wie sie reisen, wie sie mit verschiedenen Gütern umgehen und was es heißt, solidarisch zu leben. Deshalb achten die Schwestern darauf, Beziehungen und Austausch mit anderen Gemeinschaften, Gruppen, Bewegungen und engagierten Menschen zu suchen, insbesondere mit den Netzwerken religiöser und/oder klösterlicher Gemeinschaften auf lokaler, regionaler, internationaler und ökumenischer Ebene, mit dem ökumenischen und interreligiösen Dialog und mit den Bewegungen für Versöhnung, Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Trotz einer Erneuerung, für die die Schwestern dankbar sind, sind sie wie viele andere Gemeinschaften in Europa auch mit der Schwächung ihrer Kräfte konfrontiert – dem Altern, das sie dazu zwingt, kreativ zu sein. So wie die ersten Schwestern auf die Hilfe anderer angewiesen waren, so sind die Schwestern heute auf Hilfe von außen angewiesen, um andere aufnehmen zu können. Die ehrenamtliche Arbeit, die sie anbieten, ist ein Teilen ihres Lebens des Gebets und der Arbeit. Sie steht in erster Linie jungen Menschen offen, hat aber gleichzeitig keine Altersgrenzen und ist offen für Menschen aus allen Kontinenten, die ihrem Leben einen Sinn geben wollen, für Christen aus verschiedenen Konfessionen, Schwestern und Brüder aus anderen Gemeinschaften, manchmal Juden, Muslime und Anhänger anderer Religionen sowie für Menschen ohne spezifische religiöse Bindungen. Auf diese Weise möchte die Gemeinschaft ein Haus des Gebetes für alle werden, ein Ort des Willkommens, des Dialogs und der Begegnung.

Die Armut anderer Religionsgemeinschaften hat einen neuen Dienst notwendig werden lassen, der die Schwestern dazu drängt, zusammen mit anderen Ordensleuten den Ruf zu hören, der an sie ergeht, und zu erkennen, wie sie darauf reagieren können. Es ist eine neue Gnade, gemeinsam ein Ort des Gebets und ein Zeichen der Versöhnung sein zu können. So lebt eine der Schwestern von Grandchamp seit sechs Jahren in Frankreich in einer ökumenischen Schwesternschaft, die aus Schwestern aus vier verschiedenen Gemeinschaften besteht. Seit einigen Jahren machen Schwestern einfache Reisen für die Dauer eines dreimonatigen Visums, um das Leben in Israel zu erleben. Eine der Schwestern schloss sich einer Schwesternschaft der Kleinen Schwestern Jesu an, um ihren Alltag zu teilen. Wenig später erlebten zwei weitere Schwestern das Leben in einer Gemeinschaft der Karmeliten von St. Joseph. Heute sind einige Schwestern in Taizé auf informeller Basis anwesend. Diese neuen Erfahrungen bereichern die Gemeinschaft um neue Gaben.

Die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen nimmt einen wichtigen Platz im Gebet von Grandchamp ein. Jeden Montagabend beten die Schwestern mit den Fürbitten des ökumenischen Fürbittkalenders des ÖRK. Die Schwestern hatten das Privileg, an mehreren ÖRK-Versammlungen teilnehmen zu dürfen – in Vancouver, Harare und Porto Alegre. Mehrere Jahre waren die Schwestern im Ökumenischen Institut Bossey präsent, einer kleinen Gemeinschaft des Gebets, der Gastfreundschaft und der Freundschaft in den Monaten des Nachdiplomstudiums.

Das religiöse Leben spielt eine sehr wichtige – wenn auch sehr verborgene – Rolle auf dem Weg der Versöhnung der Kirchen. Es singt vom auferstandenen Christus, der Gabe einer Gemeinschaft, die uns immer offensteht und die der Heilige Geist in einer Vielzahl von Gesichtern und Gaben erblühen lässt. Es ist wie Sauerteig in einem Teig, ein Ferment der Einheit, weil es uns in die Tiefen des Geheimnisses des Glaubens führt, auf einen Weg der ständigen Bekehrung, der Transformation. Und unter bestimmten Umständen kann das religiöse Leben dem Einzelnen helfen, sich selbst zu transzendieren. Manchmal, und ohne, dass wir es bemerken, kann dies Auswirkungen auf einen anderen Teil des Leibes Christi haben. André Louf drückte dies mit folgenden Worten aus:

In einer gespaltenen Kirche bildet das Kloster instinktiv das „Niemandland des Geistes“. Das Kloster soll ein ökumenisches Land par excellence sein. Es kann schon jetzt eine Art der Gemeinschaft bilden, die anderswo nur in der Hoffnung existiert. Wo auch immer es sein mag, ein Kloster gehört im Tiefsten nicht zur Orthodoxie oder zum Katholizismus, soweit sie heute noch getrennt sind. Es ist jetzt schon ein Zeichen der ungeteilten Kirche, zu der uns der Geist heute kraftvoll treibt.

Mehr Information unter: www.grandchamp.org/de